

Die Gefahr der Fluorkohlenwasserstoffe

Autor(en): **Fritz, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **93 (1975)**

Heft 45: **Umweltschutz am Beispiel**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-72868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Technik der Müll-Klärschlamm-Kompostierungsanlage

Zunächst wird der Müll zerkleinert und mit Magneten von Eisenteilen befreit. Dann gelangt er in die Zentraleinheit der Anlage, den Digestor. Er besteht aus sechs übereinander angeordneten und gegen Wärmeverluste isolierte Decks. Zwei Decks sind jeweils zu einer Kammer vereinigt und haben ein eigenes Belüftungssystem. Eingebaute Pflüge lockern das Material ständig auf und sorgen auf diese Weise für optimale Sauerstoffzufuhr, bestimmen aber auch die

Transportgeschwindigkeit und damit die Durchlaufzeit. Um für die Bakterien optimale Bedingungen zu schaffen, lassen sich über eine Sprühanlage Stickstoff, Phosphor und Kalium zugeben. Wärmefühler messen dabei ständig die Material- und Lufttemperatur. Ein Warmluftsystem mit Druckregelung gewährleistet die Temperatur, die für die jeweilige Kompostierungsphase erwünscht und notwendig ist. Alle Werte werden während des Prozesses aufgezeichnet, so dass jederzeit eine einwandfreie Kontrolle möglich ist.

Die Gefahr der Fluorkohlenwasserstoffe

DK 577.4.004.4

«Umwelt» ist nicht nur unser – auf ökologische Veränderungen seismographisch reagierender – Lebensraum, sondern auch ein Konsumartikel, der den sensiblen Schwankungen eines stets auf neue Kreationen ausgerichteten Marktes unterliegt. Mit anderen Worten: Auch in diesem Bereich werden periodisch und gezielt Meldungen kolportiert, die – obwohl mit wissenschaftlichem Anspruch – keine andere Funktion erfüllen als die Stimulierung der Öffentlichkeit. Einmal ist es das unmittelbar bevorstehende Ende sauberen Trinkwassers, dann wieder der GAU (der grösste anzunehmende Unfall) eines Atomreaktors und jetzt ein Blitz aus heiterem Himmel: Der uns vor ultravioletten Strahlen beschützende Ozon-Schirm in der Stratosphäre soll durch Fluorkohlenwasserstoffe (emittiert von Spraydosen, Kühlschränken und Düsenflugzeugen) so weit in Gefahr sein, dass mit einem Anstieg der Hautkrebskrankungen weltweit zumindest auf lange Sicht zu rechnen ist.

Es wäre falsch, solche – mehr oder eben auch weniger offensichtlichen – Gefahren herunterzuspielen, sie ad absurdum führen zu wollen. Dies gelänge schon deshalb nicht, als sie – wie erwähnt – wissenschaftlich unterstützt sind. Aber es darf um vorurteilslose Analyse – statt emotionaler Panikmache – gebeten werden (und dies verlangt auch den sorgsameren Umgang mit Zahlenmaterial).

Als der britische Forscher *Jim Lovelock* im Jahre 1971 als erster überhaupt die Entdeckung von Fluorkohlenwasserstoffen in der Atmosphäre bekanntgab, notierte er – ungewollt – einen neuen Wert an der ökologischen Gerüchthebörse; in dessen Sog werden wir mit Expertisen überhäuft, die eine Reihe von Schwachstellen aufweisen. Bisher kann ein unmittelbarer Zusammenhang von Hautkrebs und zu intensiver UV-Einstrahlung lediglich vermutet werden (als bewiesen gilt allein, dass eben diese Strahlen für die Entwicklung des Menschen unerlässlich sind, gegen Rachitis und für die Pigmentierung der Haut). Zugegeben: Viele nur aufgrund eines Verdachts aus dem Verkehr gezogene Chemikalien hätten sicherlich bis zu ihrer endgültigen «Überführung» auf die eine oder andere Art Schäden angerichtet, so dass die präventive Reaktion durchaus vertretbar ist; eine Berechnung vermehrter Hautkrebskrankungen durch den Einfluss von Fluorkarbonaten weltweit auf drei Stellen genau, wie sie heute auch von seriösen Instituten angeboten werden, erscheint aber doch sehr gewagt. Nicht zuletzt, als die Erforschung der Vorgänge in der Atmosphäre nach wie vor in den Kinderschuhen steckt. Von der Theorie und in Laborversuchen sind freilich verschiedene Schlüsse denk- und nachprüfbar; auch hinsichtlich der nun ins Gerede gekommenen Fluorkohlenwasserstoffe. Diese dringen – da sie stabil genug sind – bis in die Stratosphäre vor, wo sie unter dem Beschuss der ultravioletten Strahlen Chlor-Atome freisetzen, die ihrerseits das dreiatomige Ozon in «normalen», zweiatomigen Sauerstoff verwandeln und damit seiner Schutzwirkung gegenüber den ultravioletten Strahlen berauben. Allerdings ist der Ozon-Anteil in der

Atmosphäre keine Konstante, sondern im Gegenteil einer ständigen natürlichen Änderung unterworfen (er erreichte in den letzten Jahren – trotz einer rapiden Vermehrung der Fluorkohlenwasserstoffe – seinen bisherigen Höhepunkt und ist zurzeit leicht im Fallen begriffen).

Mit welcher differenzierter Skepsis (und Unvoreingenommenheit) die Aufarbeitung dieser Problematik zu erfolgen hat, um brauchbare Schlüsse für die Zukunft zu ermöglichen, zeigen die Anfang September 1975 im Rahmen des 4. Internationalen Symposiums über «Chemische und toxikologische Aspekte der Umweltqualität» in München vorgetragenen Forschungsergebnisse des Pioniers in diesem Bereich, Dr. *Jim E. Lovelock*.

Als der englische Wissenschaftler im Sommer 1968 auf Urlaub in Westirland weilte – ein wegen seiner Luftreinheit bevorzugtes Gebiet (der Wind kommt meist vom Atlantik im Westen, wo sich kaum umweltverschmutzende Industrie befindet) – machte er eines Tages eine befremdliche Entdeckung: Statt der gewohnten, bis zu 50 km weiten Sicht war sein Ausblick selbst bis zum nächsten, nicht einmal 2 km entfernten Leuchtturm getrübt. Was war die Ursache für dieses «Naturereignis»? Staub- und Schmutzpartikel, tausend Kilometer und mehr vom europäischen Kontinent herangeweht? Oder nur das Ergebnis eines weit entfernten Waldbrandes? Lovelock deutete das Phänomen als photochemischen, durch Aktivitäten des Menschen entstandenen Smog; um dies jedoch nachzuweisen, hätte es der Messung von Stoffen in der Atmosphäre bedurft, die nicht wie Schwefeldioxid oder Kohlenmonoxid ebenso von der Natur stammen konnten, sondern unzweideutig vom Menschen erzeugt waren. Und dazu boten sich besonders die Fluorkarbon-Aerosole an. Aber der Forscher hatte keine Messinstrumente bei sich; erst zwei Jahre später, wieder dort auf Urlaub, holte er dies nach. Dabei zeigte sich, dass der Westwind vom Atlantik normale Konzentrationen aufwies, vom Osten hingegen das Dreifache an Fluorkohlenwasserstoffen auf die Insel zukam. Damit war seine Vermutung bestätigt, doch wollte Lovelock nun mehr über die Wanderung der Luftmassen erfahren. In der Folge installierte deshalb er und einige seiner Kollegen vom Institut der Britischen Atomenergie-Behörde in Harwell, Südengland, einige Geräte in Westirland. Die ersten umfassenden Ergebnisse im Sommer 1973 bescheinigten vor allem, dass die Wahl der Fluorkarbonate als Indikatoren für die Bewegung der Luftströme richtig war; stieg ihr Anteil in der Atmosphäre, hob sich auch gleichermassen der Ozon-Gehalt und umgekehrt. Dadurch angeregt, versuchte das Lovelock-Team auch den Nachweis für Luftbewegungen zwischen den Hemisphären und auch zwischen Troposphäre und Stratosphäre auf Grund der Fluorkarbonate zu erbringen. Dies gelang nicht nur bald, sondern das Experiment förderte eine wesentliche Erkenntnis zutage, die für die weitere Arbeit Lovelocks richtungsgebend werden sollte.

Während sich die Fluorkarbonate vom industrialisierten Norden kontinuierlich abnehmend nach dem Süden bewegten, stellten die Forscher beim Versuch mit Tetrachlorkohlenstoff eine sonderbare Wanderung fest. Diese vollzog sich nicht gleichmässig, sondern wellenförmig; einem plötzlichen Absinken der Konzentration folgte in den Tropen ein rascher Anstieg (der nahezu die nördliche Intensität erreichte), dann wieder ein Fall und in den Südtropen ein neuerlicher Aufschwung gegen die Antarktis zu, wobei die «Täler» jeweils in den Bereichen 23. nördlicher und 23. südlicher Breite lagen, also gerade dort (bei den Azoren und St. Helena), wo Luftmassen von der Stratosphäre herabfallen. Demnach ist Tetrachlorkohlenstoff zwar für die Troposphäre, nicht aber für die Stratosphäre stabil genug (im Gegensatz zu den Fluorkohlenwasserstoffen). Ausserdem zeigt dieser Versuch die relativ geringe Verbleibdauer von Tetrachlorkohlenstoff in der Troposphäre – nach Ansicht Lovelocks kaum länger als ein Jahr. Die eigentliche Aufmerksamkeit verdient jedoch die daraus gewonnene Erkenntnis Lovelocks, dass Tetrachlorkohlenstoff offensichtlich nicht nur von der Industrie emittiert, sondern auch auf natürlichem Wege produziert wird.

Der Unterschied zwischen den Nord-Süd-Bewegungen von Fluorkarbonaten und Tetrachlorkohlenstoff lässt sich anders kaum deuten. Wären nämlich zweitens ausschliesslich oder in erster Linie künstlich erzeugt, müsste die Wanderung vom Emissionsgebiet im Norden nach der südlichen Hemisphäre ebenfalls gleichmässig abnehmend verlaufen. Damit aber ist nichts anderes gesagt, als dass die Fluorkohlenwasserstoffe nicht die einzigen Chlorverbindungen in der Atmosphäre sind und damit nicht isoliert als Gefahr für den Ozon-Schild betrachtet werden dürfen. Vor allem aber kann keine Rede davon sein, dass Chlor allein durch menschliche Aktivität in den Luftraum gelangt.

Bestätigt wird Lovelocks These von der natürlichen Existenz chlorierter Kohlenwasserstoffe durch die Forschungsergebnisse mit Methylchlorid, dem dominanten Chlor-Bestandteil in der Atmosphäre, dessen Konzentrationswerte erstens vom Boden bis zur – 15 km hoch liegenden – unteren Stratosphäre unverändert sind und zweitens in der nördlichen industrialisierten Hemisphäre unter den Ergebnissen der südlichen liegen. Dafür sieht Lovelock insbesondere zwei Erklärungen: zum einen produzieren Meeresalgen Methyljodid, das durch eine Reaktion mit Natriumchlorid im Salzwasser zu

Methylchlorid wird; zum anderen entsteht beim Verbrennen von Pflanzen ebenfalls Methylchlorid in grösserem Ausmass (ungefähr 1% des Chlorgehalts der schwelenden Vegetation wird auf diese Weise umgewandelt). Nun ist es gerade ein Wesensmerkmal der Landwirtschaft in den Entwicklungsländern, Boden durch Abbrennen von Gras und Wäldern ohne Mühe für die Bebauung freizubekommen. Lovelock unterstellt aufgrund dessen nicht, dass die eigentliche Gefahr für den Ozon-Schutz-Schild von der südlichen Halbkugel – fern von Spraydosen-Konsumzwang und schall- wie überschallschnellen Flugzeugen – kommt, aber er will diese Tatsache zumindest nicht ausser acht gelassen wissen.

In diesem Zusammenhang taucht die Frage nach der Herkunft der Tetrachlorkohlenstoffe auf; diese ist nicht eindeutig geklärt, doch haben Laborversuche ergeben, dass Methylchlorid, der Sonne ausgesetzt, durch eine vermutlich heterogene Reaktion zu Tetrachlorkohlenstoff wird; wobei sich der Chlorgehalt durch die Umwandlung vervierfacht.

Dieser Einblick in Dr. Lovelocks Forschungsergebnisse ist weder als Verharmlosung der Fluorkohlenwasserstoffe zu verstehen, noch könnten sie dies sein. Aber sie sollen zeigen, dass die Wissenschaft erst damit begonnen hat, die Frage nach der Gefährlichkeit dieser Umweltchemikalien zu beantworten und sich ausserstande sehen muss, mehr als nur einen vagen Verdacht – wie auf vielen anderen Gebieten auch – zu äussern. Schon deshalb, weil vermutlich noch lange nicht geklärt sein wird, in welchem Verhältnis Mensch und Natur dafür verantwortlich sind. Dies nimmt nichts von der amerikanischen Weitsicht, im Februar 1975 eine Bundeskommission (Federal Interagency Task Force Inadvertent Modification of the Stratosphere) zur Untersuchung dieses Komplexes gegründet zu haben und auch nichts von der sicherlich klugen Entscheidung im U.S.-Bundesstaat Oregon mit Wirkung vom März 1977 den Vertrieb von Spraydosen zu verbieten (weil diese nicht lebensnotwendig, sondern leicht durch Pumpen zu ersetzen sind), es soll aber viele Umweltschützer aus schwindelnder Höhe auf den Boden der Tatsachen zurückbringen. Dazu möge nicht zuletzt der Hinweis beitragen, dass bereits jetzt die Luftverschmutzung in den Ballungszentren 25 bis 40% weniger UV-Strahlung durchlässt und damit die Versorgung der Säuglinge mit Vitamin D auf pharmazeutischem Wege erfordert.

Dr. Markus Fritz, München

Schweiz. Register der Ingenieure, der Architekten, der Ingenieur-Techniker, der Architekt-Techniker und der Techniker

Neue Eintragungsbedingungen ab 1. Januar 1976

DK 061.2

Anlässlich seiner letzten Sitzung hat der Stiftungsrat die Vorschläge des SIA zur Neustrukturierung der Berufsregister abschliessend behandelt und verschiedene Änderungen des Reglementes für die Eintragung in das Register und die Streichung beschlossen. Ziel der neuen Regelung ist eine Aufwertung der Register, und zwar in dem Sinne, dass diese auch als Grundlage für eine gesetzliche Regelung der Berufsausübung dienen könnten.

Die wesentlichste Änderung besteht in der Einführung der *obligatorischen Berufspraxis* für Absolventen anerkannter Schulen. Im weiteren sind die Praxisjahre für Kandidaten, die sich dem Prüfungsverfahren zu unterziehen haben, neu festgesetzt worden. Autodidakten, die sich um die Eintragung als Ingenieur oder Architekt bewerben, müssen sich vorgängig in eines der Register der Ingenieur-Techniker, Architekt-Techniker bzw. Techniker eintragen lassen oder eine zusätzliche Prüfung über Allgemeinbildung und Führungsqualitäten bestehen, gemäss den Richtlinien des Direktionskomitees.

Eintragungsbedingungen ab 1. Januar 1976

Ab 1. Januar 1976 werden die Eintragungsbedingungen wie folgt lauten:

Register der Ingenieure und Architekten

– *Fachleute mit Diplomabschluss* einer schweizerischen oder einer vom Direktionskomitee der Stiftung anerkannten ausländischen Hochschule: Vorweisung des Schuldiploms und Nachweis einer genügenden Praxis von in der Regel drei Jahren nach Studienabschluss. Die Anerkennung der Berufspraxis erfolgt nach den Richtlinien des Direktionskomitees.

– *Fachleute ohne Diplom einer anerkannten Hochschule* aber mit vollständigem technischem Hochschulstudium: Nachweis einer genügenden, erfolgreichen Praxis nach Abschluss der Fachausbildung, in der Regel 4 Jahre bei bestandenem zweitem Vordiplom; 5 Jahre mit einem oder ohne Vordiplom. Nachweis der zur einwandfreien Ausübung des Berufes notwendigen Qualifikationen. Die Beurteilung erfolgt durch die zuständige Prüfungskommission.